

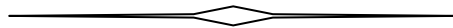
Sie fuhren los, Gregor war wirklich etwas aus der Übung, doch nach wenigen Kilometern bekam er das Gefühl wieder. Susanne saß leicht schräg im Sitz, den Kopf etwas zur Seite gelegt. Er hatte seine Hand am Schalthebel liegen, eine Angewohnheit von ihm. „Es ist schön von einem Mann“ – Gregor horchte auf, konnte es sein, dass er so etwas wie Bewunderung heraushörte – „so mit Komplimenten bedacht zu werden“, dabei legte sie ihre Hand behutsam auf seine, „leider ist es sehr selten, schade, die Männer bemühen sich nicht mehr um eine Frau, dabei ist es so leicht, ein paar nette Worte zu finden, und die Wirkung ist verhältnismäßig hoch, denn die Frauen lechzen nach Aufmerksamkeit.“ „Du hast schon Recht“, antwortete Gregor, „aber es gibt auch immer weniger Frauen, die dies zu schätzen wissen. Für mich ist es ein Genuss, eine Frau wie dich zu treffen.“ „Mmmmmh schon wieder, das geht wie Honig runter.“ Gregor lachte: „Es stimmt doch, wenn ich heute einer Frau in den Mantel helfe oder ihr irgendwo den Vortritt lasse, schauen mich die meisten ungläubig an. Ich tue mich aber auch schwer, wenn eine Frau in Sack und Asche daherkommt und kein bisschen Eleganz hat. Der Geschmack lässt ja heute auch oft zu wünschen übrig. Trotzdem bemühe ich mich immer um Respekt gegenüber einer Frau, die ich verehere.“ „Verehrt, auch ein seltenes Wort.“ „Den Hof zu machen, wie man noch vor nicht zu langer Zeit gesagt hat.“ „Sprich weiter so, es hört sich alles fantastisch an.“ So verging die Zeit im Fluge, schon waren sie in Hietzing, vor ihrer Haustüre.

„Ich weiß, dass es spät ist, doch komm noch rauf, ich mach dir einen Tee, denn in deinem Alter sollte man so spät keinen Kaffee mehr trinken.“ Sie kicherte in sich hinein und er musste schmunzeln. Sie machte sich schon lustig über ihn, ein Zeichen der Vertraulichkeit. „Aber glaub ja nicht, dass ich so eine bin, sonst mache ich das nicht“, scherzte sie weiter, „ich würde dich auch mitnehmen, wenn ich nichts getrunken hätte, um deine Skrupel schon vorher zu zerstreuen. Ich weiß ja, dass du ein Gentleman bist.“ Und vertrauenswürdig fügte sie im Flüsterton hinzu: „Außerdem bin ich keine Jungfrau mehr, stell dir das vor.“ Wieder musste er hellauf lachen, welchen Witz sie doch besaß. Sie wusste, er würde sie nie bedrängen, also übernahm sie das Ruder. Für ihn war es sehr angenehm, von ihr so in Beschlag genommen zu werden. Susanne zeigte ihm, wo das Badezimmer war, wo die Toilette war, wo er Platz nehmen sollte. Sie selbst wollte sich noch etwas bequemeres anziehen, meinte sie.

Das sah dann so aus: Schnell ins Badezimmer, kurz geduscht, frisch geschminkt, eingeduftet, ein einfaches Wickelkleid aus weichem Stoff, den Ausschnitt etwas weiter offen, wie unbeabsichtigt, kein BH, Hausschläpfchen mit Absatz und Pelzquaste. Sie verstand es, sein Begehren zu wecken, und er nahm die Signale auf. „Schön war es heute, so einen Ausflug mit kulinarischer Exkursion, möchte ich gerne wiederholen. Die Wachau ist wunderschön und direkt vor der Haustüre“, bemerkte Gregor. Er wollte die Situation etwas lockern. Sie setzte sich neben ihn, schlug ihre Beine übereinander. Dabei öffnete sich das Kleid bis

zu ihren Oberschenkeln, sein Arm lag auf der Rückenlehne des Sofas. Sie saß davor und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Dann griff sie nach hinten, nahm seine Hand und legte sie über ihre Schulter.

Er konnte sich nicht mehr zurückhalten und beugte sich über sie. Sie nahm seinen Kopf, zog ihn zu sich und erwiderte seinen gefühlvollen Kuss. Er tastete sie mit seinen Fingerspitzen ab. Ein erotisches Stöhnen zeigte ihr Behagen, er glitt über ihre inneren Oberschenkel, sie spreizte leicht die Beine, er berührte ihre intimste Stelle, streichelte sie vorsichtig, ein leichtes Zucken durchzog ihren Körper. „Komm mach mich glücklich“, flüsterte sie ihm ins Ohr, an dem sie herumknabberte. Dann stand sie auf und zog ihn mit sich in Schlafzimmer. Noch im Gehen ließ sie das Kleid von ihrem Körper gleiten und öffnete seinen Gürtel. Während sie die Bettdecke wegzog, entledigte sich Gregor seiner restlichen Kleidungsstücke. Es war eine leidenschaftliche Ouvertüre, gefolgt von einer tiefen innigen, von Liebkosungen bereicherten Liebesnacht.



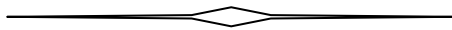
Er geht ums Haus herum und erblickt auf der Rückseite Klimek. Er sitzt an einem Tisch auf einer kleinen Terrasse, auf dem Tisch eine Flasche Champagner oder Sekt in einem Kühler, vor ihm ein paar Lachs- und Kaviarbrötchen. Klimek sitzt mit dem Rücken zu ihm, in der Ecke der Terrasse. Die Terrasse grenzt hier an eine niedere Mauer, auf der anderen Seite ist ein Fenster mit anschließender Terrassentür.

„Du lässt es dir ja nicht schlecht gehen, dafür dass du mittellos bist“ Klimek sieht überrascht auf, fasst sich aber sofort, als er Gregor erkennt, von dem er glaubt, dass von ihm keine Gefahr droht. „Der Herr Nemeth, na wie war`s in Kalimantan, es gibt schöne Mädchen dort, hab ich mir sagen lassen.“ „Lass die blöden Sprüche, dazu ist es zu spät. Also ich soll für die Verträge gerade stehen, das hast du dir fein ausgedacht. Meine Löhne und Spesen sind noch offen, aber das brauche ich dir ja nicht zu erzählen. Ich habe einen Kredit aufgenommen, um meine Verbindlichkeiten tilgen zu können, dank deiner Geschäftsgebarung. Aber du kannst diesen Kredit ohne Probleme übernehmen. Falls du nicht flüssig bist, kann dir vielleicht deine gute Bankverbindung weiterhelfen. Da ist noch die Kleinigkeit von 1,2 Millionen Dollar für die Holzlieferung offen. Ich werde dir das ganz genau ausrechnen, offiziell hast du ja nichts. Du hast ab heute vierzehn Tage Zeit. Um deinen Bankberater kümmerge ich mich auch noch, ich lege ein gutes Wort ein, damit du nicht so lange warten musst.“

„Wer glaubst du eigentlich, wer du bist, du Weihnachtsmann. Kannst ja nicht einmal deine Alte halten! Du hast uns viel Geld gebracht, was willst du von mir, du kannst gar nichts machen. Du bist erledigt, du Würstel.“

Diese Überheblichkeit und Frechheit geben Gregor übermenschliche Kräfte. Er nimmt den Tisch mit beiden Händen, schiebt ihn mit voller Wucht in Richtung

Klimek, der in die Ecke gedrückt wird. Auf der rechten Seite zerbricht das Fenster und Klimeks Oberarm wird von den Glasscherben, die noch im Rahmen stecken, bis auf den Knochen aufgeschnitten. Es geht so schnell, dass er noch keinen Schmerzensschrei herausbekommt, da trifft ihn schon explosionsartig die Sektflasche in die untere Gesichtshälfte, die Gregor mit der rechten Hand über seine linke Schulter zieht und genau zwischen Nase und Kinn platziert. Klimek jappst nach Luft, mit einem Blutschwall zusammen spuckt er die Teile der zerbrochenen Zahnbrücke aus und erbricht sich. Gregor wuchtet unterdessen die Sektflasche auf Klimeks linke Seite in Höhe der Schläfe und des Backenknochen. Es kracht, das Opfer wird bewusstlos. Sulejman steht auf einmal neben Gregor, eine Baumschere in der Hand, nimmt Klimeks linke Hand und schneidet ihm den kleinen Finger ab, worauf er durch den Schmerz das Bewusstsein wieder erlangt und zu brüllen beginnt. Gregor schiebt sein Kinn vor, hebt drohend die Flasche und schreit ihn an: „Halt dein Maul!“ Noch nie hat er in solche angstvolle Augen gesehen, das erste Mal hat jemand Angst vor ihm, vor Gregor Nemeth. Plötzlich spürt er den Kitzel der Macht, eine Wandlung geht in ihm vor. Dieses unbekanntes Gefühl ist ihm fast ein wenig unheimlich.



„Wie heißt der Bankmensch, ich habe keine Zeit, los rede!“ „Vanek, Magister Vanek“, nuschelte Klimek zwischen seinem zahnlosen Unterkiefer. Er zitterte am ganzen Körper, überall Blut. Gregor war komischerweise sehr ruhig und gelassen, das wunderte ihn selbst, doch er dachte nicht weiter darüber nach.

Bleich, starr mit aufgerissenen Augen stand sie da. Nadja, seine große Liebe! Komisch, er empfand eigentlich nichts. Die ganze Zeit hatte er immer geglaubt, dass ihm schwarz vor Augen werden würde, wenn es so weit sein würde, aber nichts. Sie hatte sich verändert oder er sah sie jetzt mit anderen Augen. Da war nichts Aufregendes, nichts Begehrenswertes. Weg, alles weg, Gott sei Dank. Sulejman wandte sich an Nadja: „Geben Sie uns eine Folie oder etwas Ähnliches.“ Gregor sah ihn fragend an. „Für den Finger, für den Bankmensch, verstehst.“ Nadja stand noch immer da und verstand gar nichts. „Kannst du nicht Deutsch? Bring das, was er braucht.“ Sie ging schlafwandlerisch ins Haus und kam mit der Folie zurück. „Kümmere dich um deinen Freund und frag ihn, wie du dich verhalten sollst. Er weiß Bescheid. Wir hören uns noch, dann sage ich die weiteren Termine durch.“ Gregor sah sie an: „Irgendwann einmal wirst du mir erzählen, was geschehen ist, und ich werde dir auch erzählen, was mit mir geschehen ist.“ Und dann fügte er noch hinzu: „Schau, dass er am Leben bleibt, wir brauchen ihn noch, ich meine das ernst.“

Nach etwa fünfzehn Minuten ging die Tür auf. Luis kam mit Salim herein, die Pistole unter dessen Kiefer gepresst, den Sack Gregor vor die Füße werfend. „Nimm die Kabelbinder raus und das Klebeband!“ Salim wollte etwas sagen, Luis presste die Pistole so stark in seinen Hals, dass er gleich verstummte und auf Zehenspitzen gehen musste. Gregor nahm auch seine Pistole aus dem Beutel, steckte den Schalldämpfer drauf. „Steig aufs Bett“, befahl er Salim auf Englisch. „Binde seine Hände mit den Bindern an die Sprossen der Lüftungsanlage, dann verklebe seinen Mund!“ Luis nahm das Püppchen aus dem Sack und gab es dem Mädchen und sagte irgendetwas mit Papa. Die Kleine begann sofort hemmungslos zu heulen und presste die Puppe an sich. „Bring die Kleine ins Badezimmer, das ist nichts für Kinder, sie soll drinnen bleiben, bis wir sie wieder rausholen.“

Gregor schubste Wayan sanft ins Badezimmer, erklärte ihr, sie solle sich still verhalten, es würde alles gut werden. Salim wusste nicht, was auf ihn zukam, er hatte nur große runde Augen, die nicht einmal ängstlich waren, er hoffte sicher noch auf seine Kollegen, die ja irgendwo sein müssten.

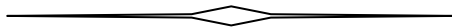
Als Luis ein Ani Ani, eine Art Sichel, ein Erntemesser für Reis, wie eine Machete nur am Ende gebogen, hervorholt, kommt Bewegung in den Gefesselten, er beginnt zu reißen, will brüllen, tritt mit den Füßen wild um sich. Luis schießt ihm in beide Knie, dass er zusammensackt, nimmt das Erntemesser, schneidet Salim den Gürtel auf. „Schau, dass das Mädchen drinnen bleibt.“ Gregor geht zur Badezimmertür und verkeilt einen Sessel mit der Lehne unter den Türgriff, sodass die Türe von innen nicht geöffnet werden kann. Luis steigt aufs Bett, setzt das Ani Ani mit der gebogenen scharfen Seite dem Verletzten zwischen die Beine, hackt unterhalb hinter den Hoden ein und reisst mit einem Ruck den ganzen Geschlechtsteil bis zum Schambein ab, Blut quillt aus der Wunde hervor, Luis schlägt daraufhin von oben, mit der zum Henkerbeil gewordenen Sichel auf das noch anhaftende Stück Fleisch, das dann abfällt und nur noch an einem Hautstück des rechten Oberschenkels hängt.

Der Mann ist längst ohnmächtig geworden, er hat sicher schon zu viel Blut verloren. Luis schlägt noch einmal zu, dann läßt er von ihm ab. „Jetzt du“, sagte er zu Gregor, „dein Meisterstück.“ Er gibt Gregor die Klinge, dieser zögert ein wenig und schlägt dann diese mit voller Wucht in die Magengrube des Todeskandidaten. Durch den Schmerz kommt dieser noch einmal kurz zu Bewusstsein, bevor er mit einem fast stummen Schrei sein Leben endgültig aushaucht.

„Hol das Mädchen, halt ihr die Augen zu und geh mit ihr in den Einser-Bungalow zu dem anderen Mädchen. Sie sollen dort warten, dann holst du die anderen.“

Sie standen bereits im Freien und Gregor wollte sich schon auf den Weg machen, als wie aus dem Nichts ein mit einem Sturmgewehr bewaffneter Mann

vor ihnen stand, bevor er aber noch registrieren konnte, was hier los war, hatte ihm Luis schon mit einem Schlag mit der Sichel die Kehle durchtrennt. Gregor rannte mit dem Mädchen los, brachte es in den Bungalow Nummer eins und lief zu den anderen Häusern. Luis hielt Ausschau nach den anderen Sicherheitsleuten, die mussten irgendwo in der Nähe sein. Er schlich um den Schuppen, in dem Salim gegessen hatte, sah Licht in einem anschließenden hinteren Haus und drinnen zwei Männer eine Art Domino spielen. Es dürften aber noch nicht alle sein, denn irgendeiner musste ja aufpassen. Da sah er das Aufglühen einer Zigarette und das dazu gehörende Gesicht. Er schlich sich noch weiter heran und wartete auf den nächsten Zug, um ihn dann ins Gesicht zu treffen. Die beiden Spieler hörten den umfallenden Körper und griffen nach ihren Waffen, doch Luis hatte sie schon im Visier, schoss zweimal kurz, einen traf er schlecht, er ließ ihn leben, fragte aber noch mit angehaltener Pistole, wie viele insgesamt in dieser Anlage wären. Er erfuhr, dass es nur diese vier wären. Sie mussten aber trotzdem noch vorsichtig sein.



Dila wartete auf ihn. „Willst du noch etwas trinken oder hast du auf etwas anderes Lust?“ „Natürlich auf dich, mein Schatz, aber vorher wäre ein Eis mit Früchten wundervoll.“ Sie lachte und beeilte sich Gregor seinen Wunsch zu erfüllen. Sie richtete sich auch einen Früchtebecher her und sie setzten sich wieder auf ihr Lieblingsplätzchen auf der Felsenterrasse. „Hast du Sorgen? Du machst so ein bedrücktes Gesicht, kann ich was tun?“ „Nein, Schatz, ich habe keine Sorgen, denn ich habe ja dich. Ich denke nur über unseren nächsten Einsatz nach. Das ist alles. Da gibt es wieder viel voranzuplanen. Deswegen bin ich ein wenig nachdenklich mein Liebling. Wir sollten uns eigentlich auf diesem schönen Platz auch einmal lieben, was meinst du? Wär das nichts?“ Zweimal brauchte Gregor das nicht zu sagen, Dila begann sofort schnurrend mit ihren Verführungen, öffnete seine Hose, sein Hemd, ließ ihren küssenden Mund an seinem Oberkörper nach unten gleiten, bis er sein steifes Glied umschloss. Auf ihrer Lustwolke schwebend merkten sie nicht, wie schwere Regenwolken den Sternenhimmel verdunkelten. Gregor vergrub sich gerade in den Unterleib von Dila, schmuste gerade mit der Innenseite ihrer Oberschenkel und war im Begriff ihre reizvollste Stelle zu erreichen, als sich plötzlich der Himmel öffnete und ein gewaltiger Regenguss auf die beiden niederprasselte. Dila, das Urmädchen, ließ sich nicht stören, im Gegenteil ein Lustschrei übertönte das Geräusch des Regens. Klatschnass, inmitten der Naturgewalten waren sie mit ihren schönsten Gefühlen verbunden, sie waren eins mit der Natur. Glückliche und um ein schönes Erlebnis reicher begaben sie sich wieder in ihr Haus.



Am Silvestertag wurde gefastet, sie nahmen nur ein leichtes Frühstück, aßen tagsüber nur Salate und ein bisschen Obst, denn für den Abend war ein üppiges Silvestermenü angesagt und man wollte sich doch nichts entgehen lassen. Endlich war es so weit, die Mädchen brauchten dreimal so lange im Badezimmer wie üblich, die Herren waren wie immer die Ruhe selbst und setzten sich noch in die Bar, um ein bisschen zu quatschen. Luis wurde etwas nachdenklich. „So schön habe ich noch nie Silvester gefeiert, auch noch nie mit so lieben Menschen.“ „Ich auch nicht Luis, und ich freu mich sehr auf diese Nacht.“ Langsam mussten auch sie sich umziehen und ihre Damen zum Essen abholen. Als sie auf ihren Zimmern ankamen, erwarteten die Damen sie schon ungeduldig. Dila sah umwerfend aus, Gregor machte ihr Komplimente. Eni auch, sie fragte nur: „Stör ich?“, als Gregor sich auszuziehen begann. „Aber nein, obwohl du ja noch nie einen nackten Mann gesehen hast“, sagte Dila kichernd. In diesem Augenblick kam auch Luis bei der Tür rein. „Macht ihr schon eine Party ohne mich? Untersteht euch!“ Gregor war auch schon fertig und sie gingen in den Saal und ließen sich zu ihrem schön dekorierten Tisch führen. Die Menükarte las sich wie ein Krönungessen. Die Speisefolge war:

*Champagnercrabbe mit Palmherzentartar und Limonen-
Pfeffercreme
Gratinierte Taubenbrust auf Zwergorangensauce –
Nudelteigblatt
Consommé Double mit Madeira und Morchelnockerl
Seeteufelmedaillons am Rosmarinspieß mit Safranrisotto
Gefüllte Tasche vom Kalbsfilet mit soutierten Artischocken und
weißem Trüffelschaum
Geeiste Zitrusfrüchte mit frischen Himbeeren
Gebackene Schokoladenravioli mit Thai-Mango und Honig-
Kardamomeis
Hausgemachte Pralinen
Kaffee*

Es gab eine Weinkarte, in der zu den jeweiligen Gängen drei verschiedene Weine empfohlen wurden.

„Weißt du, woran ich denke, wenn ich hier so sitze und die Menükarte lese, an die Zeit in Wien, in der Kranzgasse im fünfzehnten Bezirk, in unserer Zimmer-Küche-Kabinet-Wohnung, zu viert, später zu dritt, weil Vater weg war. Regelmäßig stand Kartoffelgulyas auf dem Speiseplan, manchmal Dillkartoffeln, oder Kartoffelpuffer mit Apfelmus. Am Sonntag wurde in das Kartoffelgulyas etwas Dürre reingeschnitten, eine ganz gewöhnliche Wurst. So einfach es war, Mutter hat immer gut gekocht. Trotzdem war es eine beschissene Zeit. Ich werde das nie vergessen, so werde ich nie übermütig.“ „Bei mir war es so ähnlich“, entgegnete Luis, „gerade deshalb sollten wir die Zeit jetzt genießen.“

Es kann auch wieder schlechter werden, wer weiß das schon!“ Sie prosteten sich mit dem Aperitif zu, warteten auf die Vorspeise und den dazugehörenden Wein, betrachteten die eleganten Menschen, die den Saal langsam füllten.



Der nächste Tag begann mit einem zeitigen Frühstück, aber Gregor wollte es nicht so richtig schmecken. Sie begaben sie sich zu dem empfohlenen Autovermieter, nahmen einen klapprigen Suzuki und holten Walter ab. Er stand schon mit seinem schäbigen Rucksack auf der Straße. „Na super, weit werden wir da nicht kommen, habt ihr nichts Besseres gefunden? Das ist ja lebensgefährlich.“ Gregor dachte, wenn der wüsste, wie nah er der Wahrheit damit gekommen war, der arme Schlucker, „Wir müssen sparen, wir brauchen das ganze Geld für den Stoff und für dich natürlich.“ „Ich weiß, wie schwer es ist, einen Leihwagen aufzutreiben. Es ist ein Wunder, dass ihr überhaupt einen gefunden habt.“ Mit diesen Worten schwang er sich in das Fahrzeug und Luis gab Gas. „Jetzt fahren wir zu einem Treffpunkt. Dort wartet unser Kontaktmann. Seine Leute kommen im Laufe des Vormittags mit einer Probe des Stoffes. Dann kommst du zum Zug!“ „Ich bin schon neugierig, was die daherbringen.“ Bald erreichten sie das Haus. Sie stellten den Gerber vor, dann setzten sie sich an den einzigen Tisch und Luis packte seine Kamera aus. Erst ging er vor die Türe und machte einige Fotos von der wunderbaren Landschaft. Dann wollte er die beiden anderen fotografieren: „Stellt euch dahin. Ich möchte ein paar Erinnerungsfotos für das Familienalbum machen.“ „Du meinst für die Fahndungskartei“, diese Spitze konnte sich Gregor nicht verkneifen. „Mach dein Hemd weiter auf Walter, ich möchte die schönen Tattoos draufhaben.“ „Ich werde es einfach ausziehen, du musst meinen Rücken aufnehmen.“ Das lief ja wie am Schnürchen: Walter stellte sich in Position, mit dem Rücken zur Kamera und Luis machte die Fotos. „Dreh den Kopf zu mir, damit man dich erkennt.“ Sie gingen wieder ins Haus. Der Gerber hatte Kaffee gekocht, den er ziemlich improvisiert in einigen Gläsern servierte. Luis stand vom Tisch auf. „Kommt, ich zeige euch etwas“, sagte er zu Walter und Gregor. Luis zeigte auf die Hintertür, Gregor ließ den beiden wohlweislich den Vortritt. Luis ging direkt hinter Walter, Gregor etwas dahinter.

Plötzlich geht alles sehr schnell, Walter öffnet die Tür, Luis packt den Haarschopf von Walter mit der linken Hand und reißt ihm den Kopf in den Nacken. In seiner Rechten blitzt die Klinge des Messers auf, diese schnell in einem flachen Bogen an die linke Halsseite des Opfers und durchtrennt mit einem einzigen kräftigen Schnitt dessen Kehle. Kein Laut, nur Blut, viel Blut. Luis fängt den zusammensackenden, noch zuckenden Körper auf „Komm, hilf mir“, sagt er zu Gregor. Er zieht die Leiche zur Grube, läßt seinen Kopf und den halben Oberkörper hineinhängen. „Nimm das eine Bein und wir heben ihn hoch,

damit das Blut auslaufen kann.“ Jeder hält ein Bein an der Fessel fest, etwas angehoben, das Blut rinnt in die Grube.

Der Gerber hatte inzwischen einige Mistsäcke zerlegt und damit den Tisch abgedeckt. Zu dritt wuchteten sie den leblosen Körper auf den Tisch, zogen ihm die restlichen Kleidungsstücke aus und der Gerber ging unverzüglich an seine Arbeit. Er machte mit seinem Spezialmesser rund um das Tattoo einen Begrenzungsschnitt. Am oberen Querschnitt bei den Schultern begann er die Haut von dem übrigen Fleisch zu trennen. Gregor und Luis machten sich inzwischen daran, die Kleidungsstücke und den Rucksack zu verbrennen. Als sie wieder ins Haus kamen, war der Gerber gerade dabei, den Körper umzudrehen, die Rückenhaut hing über der Sessellehne. Gregor half ihm dabei. „Die Vorderseite brauchen wir eigentlich nicht, das Rückenbild genügt“, bemerkte Luis. Der Gerber verstand, zeigte aber auf sich selbst. „Ich möchte es haben, für mich, wenn ihr nichts dagegen habt.“ Luis sah Gregor an, der zuckte mit den Schultern. „Meinetwegen, nur sei ja vorsichtig damit, behalte das Geheimnis für dich. Sonst stehst du auf unserer Liste!“ Der Gerber lächelte ein wenig und nickte nur, ehe er seine Arbeit fortsetzte. „Das ist auch ein Gemütsmensch. Den bringt nichts so schnell aus der Ruhe.“ Gregor schüttelte etwas ungläubig den Kopf und sah dem Gerber zu. Auch die Brusthaut war bald abgetrennt, sie nahmen den Leichnam samt dem Plastik der Müllsäcke und warfen ihn in das Erdloch. Die Reste der verbrannten Stücke legten sie dazu, suchten einige schwere Steine zusammen, die sie obendrauf legten und schütteten die Grube zu. Sie legten noch Blätter und Gras auf das Grab und machten, dass sie wegkamen.